

Ordnung ist nur das halbe Leben ...

Nikola Langreiter, Johanna Rolshoven und Martin Steidl

„Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.“¹

„Dem Gerechten keine Gesetze, und dem Weisen keine
Rathschläge. Und doch hat noch Keiner so viel gewußt,
als er für sich brauchte.“²

Der sechste Band von „bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie“ ist dem – auch in dieser Stadt – brisanten Themenbündel Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit (SOS) gewidmet. Sicherheit im öffentlichen Raum ist zu einer zentralen Agenda gegenwärtiger Stadtpolitik und Stadtplanung avanciert. Die Kommunen setzen verstärkt Maßnahmen, die am Leitbild der „sauberen und ordentlichen Stadt“ orientiert sind.³ Die aktuellen Diskurse und Entwicklungen bedürfen der Beobachtung und Reflexion; die einschlägigen Debatten sollen nicht ohne kulturwissenschaftliche Beteiligung vonstattengehen. Die Idee und Initiative, diese Ausgabe von „bricolage“ der kritischen Auseinandersetzung mit historisch und gegenwärtig propagierten und akzeptierten Vorstellungen von Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in der Stadt und mit den aktuell darauf rekurrierenden politischen Konzepten und Maßnahmen zu widmen, ging von Johanna Rolshoven aus. Sie motivierte im Rahmen einer Lehrveranstaltung in Innsbruck im Sommersemester 2009 die TeilnehmerInnen ausgehend

- 1 Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke. Auf Grund der Originaldrucke, Bd. 1–5, Bd. 2: Wallensteins Lager, 8. Auftritt, Kapuziner. München 1962 (3. Aufl.), 293.
- 2 Lastanosa, D. Vincencio Juan de: An den Leser (1653). In: Gracián, Balthasar: Handorakel und Kunst der Weltklugheit. Übersetzt von Arthur Schopenhauer (Orig. Madrid 1653). Online unter: http://gutenberg.spiegel.de/?id=19&autorid=882&autor_vorname=Baltasar&autor_nachname=Graci%E1n+y+Morales&cHash=b31bbae2c6 (Stand: 15.7.2010).
- 3 So setzen etwa drei der vier größten für die Wiener Gemeinderatswahlen im Oktober 2010 kandidierenden Parteien im Wahlkampf auf SOS. Der amtierenden Bürgermeister Michael Häupl von der Sozialdemokratischen Partei lässt etwa die Slogans „Mir geht es um klare Regeln fürs Zusammenleben“ oder „Mir geht es um die sicherste Hauptstadt der Welt“ plakatieren; vgl. <http://2010.wien.spoe.at/kampagnenmaterial>; <http://oevp-wien.at/sicherheit>; http://www.fpoe-wien.at/fileadmin/Content/Wien/PDFs/PDF_Parteiprogramm/wien_parteiprogramm_2010_2seitig.pdf (Stand: 27.9.2010).

von ihren eigenen Beobachtungen in der Stadt zum Nachdenken und Schreiben über dieses Themenfeld.

Die Innsbrucker KulturwissenschaftlerInnen und namhafte KollegInnen aus Nachbardisziplinen und -ländern schreiben sich mit ihren, in diesem Band versammelten Beiträgen in eine serielle und europaweite Erkundungstour ein, deren Absicht ein kritisches Branding von SOS als stadtpolitischer Formel ist.⁴ Nach Erkundungstouren auf der Suche nach Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in der Schweiz, in Frankreich und England begann Johanna Rolshoven seit der Mitte der 2000er Jahre und dann 2008 gemeinsam mit Marburger Studierenden der Europäischen Ethnologie eine Sammlung „Raumbeute SOS“ zu erstellen, sie kulturanalytisch zu kontextualisieren und das gewonnene Wissen über aktuelle Politiken der Raumbeschneidung über Öffentlichkeitsarbeit zu vermitteln. Die Serie „SOS Marburg“, „SOS Innsbruck“ findet aktuell in der Lehrveranstaltung „SOS Graz“ eine Fortführung. Ziel ist die systematische Sensibilisierung für soziale Raumbeschneidungen in den Städten, die Aufforderung zu einer SOS-Vigilanz, welche die schleichende Entlassung bestimmter Teile der Bevölkerung aus den Grundrechten kritisch ‚überwacht‘ und zu Gehör, zu Papier und zu Gesicht bringt.

Rahmenhandlung, Gerüst und Maßstab zur Erfassung der komplexen ebenso offensichtlichen wie verborgenen und disparaten Phänomenologie eines „SOS-Innsbruck“, war Rolf Lindners Schlüsseltext „Vom Wesen der Kulturanalyse“.⁵ Luzide und brillant formuliert Lindner in dichter Kürze und Klarheit die im Grunde hochkomplexen Grundfesten der volkswissenschaftlichen Kulturanalyse. An wissenschaftlicher Erfahrung und lebensweltlicher Partizipation bemessen, an der Fähigkeit des Queer-/Querdenkens und des unbedingten Respektes vor der Akteursperspektive geschult, hält dieser Ansatz eine methodologische Apparatur bereit, ohne dass Forscherin und Forscher darüber die intuitive Eigenständigkeit ihres Denkens und Handelns an der Pforte zum ‚Feld‘ abgeben müssten. Und so nützten die Studierenden Lindners Beitrag auch und vor

4 Vgl. auch Rolshoven, Johanna: SOS-Schöne-Neue-Stadt : Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. In: *derive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 40 (2010), Understanding Stadtforschung, 129-134; dies.: Cleaness, Order, and Safety: Towards Restrictive Re-Definitions of Urbanity. In: Dürr, Eveline u. Jaffe, Rivke (Hrsg.): *Environmental and Ecological Issues in Cities: An Anthropological Approach*. Oxford 2008; dies.: Die Wegweisung: Züchtigung des Anstössigen oder Die Europäische Stadt als Ort der Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit. In: Egli, Werner u. Tomkowiak, Ingrid (Hrsg.): *Intimität*. Zürich 2007, 35-58.

5 Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, 99 (2003), H. 2, 177-188.

alles als Reibfläche, als Ausgangspunkt, um kritisch zu überprüfen, inwieweit ein Andocken mit ihren eigenen Beobachtungen und Interpretationen möglich ist.

„Die Sättigung des sozialen Raumes mit Informationen und Bildern über vermeintliche Bedrohungen durch Fremde, Naturkatastrophen, Epidemien, Sozialabbau, Terrorismus usw. verursacht nicht nur kollektive und individuelle Gefühle der Verunsicherung, Paranoia und Panik, die sich zu einer ‚Kultur der Angst‘ formieren; sie führt auch zu Maßnahmen von Politik und Wirtschaft, den vermeintlichen Gefahren zu begegnen und permanent Unsicherheit in Sicherheit und Sicherheit in Unsicherheit zu konvertieren.“⁶

Das schreibt Tom Holert in einem kurzen Text zum Stichwort „Sicherheit“ im „Glossar der Gegenwart“ und befasst sich weiter mit kommerziellen Security-Diensten beziehungsweise der „Delegierung der Regelungszuständigkeiten“ durch den Staat an die Wirtschaft, an gesellschaftliche Gruppen und Einzelne.⁷ In diesen Zusammenhängen kommt das Begriffstrio Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit in auffälliger Häufung vor, in der aktuellen Rede über die Stadt (das heißt in den politischen und medialen Diskursen) werden diese Termini meist in einem Atemzug genannt. Was haben diese Begriffe gemein? In welcher Beziehung stehen sie zueinander? Auf welche Traditionen rekurrieren und auf welche aktuellen gesellschaftstheoretischen Konzepte und Wirklichkeitskonstruktionen verweisen sie? Inwiefern werden im Licht des SOS-Diskurses Gesellschafts- mit Raumkonzepten verknüpft und wie wirkt sich dies aus?

Im Zuge der Vorbereitung dieses Bandes stellte sich im Redaktionsteam vor allem die Frage, wie und, mehr noch, warum die aktuellen sicherheitspolitischen Maßnahmen in den (uns vertrauten) Städten in verhältnismäßig breiten Öffentlichkeiten auf große Zustimmung stoßen. So fokussieren wir in dieser Einleitung auf diese Frage und konzentrieren uns dabei auf den im Begriffsbündel Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit zentral gesetzten Terminus Ordnung. Nimmt Ordnung nicht nur in der Schlagwortkette, sondern auch im SOS-Konzept eine zentrale Position ein? Ist Ordnung das Vehikel, das die sicherheitspolitischen Maßnahmen transportiert? Werden diese Maßnahmen so gut angenommen, weil wir alle ohnehin zur Ordnung erzogen sind (Zucht und Ordnung) und sich diese Idee der Systematisierung der großen und kleinen, der fernen und nahen Welt tief in uns verankert ist?

6 Holert, Tom: Sicherheit. In: Bröckling, Ulrich u. a. (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt a. M. 2004, 244-250, 246.

7 Holert 2004 (wie Anm. 6), 248.

Ordnung und Unordnung

Unter Ordnung wird der Zustand übersichtlicher Anordnung oder zielführender Abfolge verstanden, eine Taxonomie beziehungsweise ein Klassifikationssystem, aber auch eine moralische oder rechtliche Verhaltensanweisung. Die ordentliche Hausfrau ist nach wie vor sprichwörtlich, auf Wegen und Plätzen gilt die Straßenverkehrsordnung, in Zusammenhang mit der Mengenlehre plagen sich Schulkinder mit Ordnungsrelationen und das (wenigstens das Kinder-)Herz soll rein sein, die Großen sind immerhin manchmal aufgeräumter Stimmung. Ordnung ist also etwas ‚Öffentliches‘ und ‚Privates‘, etwas Kollektives und/oder ganz Individuelles. Doch wo immer sie gerade besteht und in Kraft ist, droht sie stets, sich aufzulösen, weshalb sie fortlaufend gesichert oder wiederhergestellt werden muss. Am besten regelmäßig sortiert – gemustert, eingeteilt, geordnet und dabei aber auch ausgelesen – werden die Papiere und Schnipsel auf dem Schreibtisch, die Küchenabfälle, die Winterkleider der ganzen Familie, Daten und Informationen, Qualitäten, Leistungen und LeistungsträgerInnen. Diesem Vorgang geht Beobachtung voraus, Verhandlung womöglich und Prüfung, schließlich müssen Entscheidungen folgen, die in Listen und Verzeichnisse, Bewertungen, Rankings und neue Regeln oder Maßnahmen münden.

Die schillernde Bedeutung des Begriffs verweist auf die häufig zu beobachtende Indifferenz von Ordnung und Moral. Ordnungen als kulturell bedingte Phänomene sind an sich schon kulturwissenschaftlich interessant; die an sie geknüpften Wertvorstellungen und Ideologeme sowie die daraus oftmals resultierenden Diskriminierungen sind viel zu selten Thema europäisch ethnologischer Arbeit.⁸

Obwohl etwas geradezu Anthropologisches scheint Ordnung jeweils weder etwas selbstverständlich allgemein Geteiltes zu sein, noch verfügen alle Mitglieder einer Gesellschaft über denselben Ordnungssinn und -geist und geradezu Mehrheiten hadern mit der Umsetzung von einschlägigen Vorstellungen. Ordnung und Unordnung bedingen einander so sehr, wie sie sich voneinander abgrenzen. „Beides, so wissen wir, gehört zusammen. Beides ist kombinierbar und, je situativ, herstellbar auf Zeit.“⁹ Aber

8 Vgl. aber u. a. Gerndt, Helge: Ordnungen. Wie man sich Distanz verschafft. In: Löffler, Klara (Hrsg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde*. Wien 2001, 75-82, und die darin kurz vorgestellten Werke von Edit Félis und Tamás Hofers „Átány-Studie“, über Leopold Schmidts Definition der Volkskunde als der „Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen“ bis zu Ina-Maria Greverus' kritischen Betrachtungen zu kulturellen Ordnungen.

9 Köhle-Hezinger, Christel: *Das Schöne in der Ordnung oder: Neue Ordnungen, Neue Fragen?* In: Dies. u. Götsch, Silke (Hrsg.): *Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung*.

während zur Unordnung quasi alles zu passen scheint, muss Ordnung notwendig alles exkludieren, was ihr Funktionieren stören könnte. Der Ordnung scheint ein viel kürzeres Dasein beschieden, als der Unordnung – und diese zu ordnen, ist meist eine längere Angelegenheit, als die Dinge in Unordnung zu bringen.

Bei Nichteinhalten der Ordnung drohen Zeitverlust, Verwirrung, Sünde, Gefahr, Krankheit und Verderben: Chaos. Schon deshalb – zum Schutz des Kollektivs und zum Schutz des unordentlichen Einzelnen vor sich selbst – braucht Ordnung Kontrolle. Die Familie, die Nachbarn, der Lehrkörper, der Arzt, der Rechnungsprüfer, der Gemeindepolizist, der Staat, Gott oder zumindest die Kirche – jedem Bereich sein Ordnungshüter. Und Ordnung verlangt nach Anleitung und Anweisung. Die Brunnenordnung regelte in Innichen detailgenau einen wichtigen Aspekt des Gemeinwesens und Zusammenlebens, nämlich den Umgang mit dem lebensnotwendigen Wasser und musste von allen Bürgern bei Strafe eingehalten werden.¹⁰ Die Hausordnung der *Leopold-Franzens-Universität Innsbruck* ist eine versteckte Ordnung. Nicht im Sinne einer impliziten Ordnung in der Art eines „tacit knowledge“ – sie ist tatsächlich unsichtbar und kaum zu finden, nicht in den Gebäuden der Hochschule ausgehängt, sondern versteckt in einem internen Mitteilungsblatt, das nur virtuell zugänglich ist. Doch wenn hier jemand oder etwas – die Formulierung lässt einigen Interpretationsspielraum – etwa durch unangenehmen Geruch auffällt, ermöglicht diese Ordnung eine „Abmahnung“ und infolge einen Ausschluss von der Benützung der Räumlichkeiten und Einrichtungen.¹¹ Hilfestellung im Umgang mit der Ordnung gaben und geben vielleicht noch immer Sprichwörter und Redewendungen, auch die Belletristik und jedenfalls und nach wie vor das Sachbuch. Wie ehemals die Hausväter durch ein auf sie abgestimmtes Genre – die Hausväterliteratur – beraten wurden und Anwei-

33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Jena 2001. Münster u. a. 2003, 65-79, 65.

- 10 Z. B. mussten alle BürgerInnen eine Brunnenabgabe leisten, auch wenn sie gar kein Wasser aus dem kommunalen Brunnen bezogen. Vgl. dazu Lanzinger, Margareth: So fordert es auch die Billigkeit. Gerechtigkeitsvorstellungen in der Gemeindepolitik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In: Griesebner, Andrea u. a. (Hrsg.): Justiz und Gerechtigkeit. Historische Beiträge (16.–19. Jahrhundert) (= Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 1). Innsbruck u. a. 2002, 373-388, 383.
- 11 „Insbesondere ist zu unterlassen: a) jegliches Verhalten, welches dazu geeignet ist, die Ruhe, Ordnung und Sicherheit sowie das Ansehen der Universität zu stören, insbesondere die Erregung unnötigen, den Universitätsbetrieb störenden Lärms sowie die Belästigung der Benutzerinnen und Benutzer durch übermäßige Geruchsentwicklung.“ Haus- und Benützungordnung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. In: Mitteilungsblatt der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 25 (2008/2009), 131-136, 133, vgl. 135.

sungen für Landwirtschaft und Haushaltsführungen erhielten, aber auch Regeln für das Familienleben und die Personalführung,¹² liefern heute unzählige Ratgeber in allen möglichen Bereichen Wissen, Erfahrungswerte und gute („richtige“) Entscheidungen. In den Einleitungen zu diesen Büchern ist oft davon die Rede, dass das moderne Leben so vielfältig und komplex, zu kompliziert sei; dem entspricht die Einschätzung, dass dieses Zeitalter deshalb besonders viel Anleitungsliteratur hervorbrächte.¹³ Schaut man ein wenig in die Geschichte zurück, braucht man eigentlich nicht von „neuer Unübersichtlichkeit“¹⁴ zu sprechen. Zum einen war das Leben im – nur zum Beispiel – 18. Jahrhundert in manchen Bereichen durchaus kompliziert und womöglich komplizierter als heute, zum andern gibt es auch für diese Zeit eine Fülle von Anleitungsliteratur. Zu den historisch beratungsbedürftigen Bereichen gehörten etwa die Erziehung, die Kinderpflege und -hygiene,¹⁵ das Pilgern und Reisen, die Briefschreiberei¹⁶ oder eben die Führung von Haus und Hof. Worum es thematisch auch geht, immer soll ein gewisses Set an Regeln vermittelt und eine Ordnung hergestellt werden.

- 12 Z. B. Der Kleine Sorgfältige Haußhalter: Nebst der Geschäftigen Marta: Worinnen Kürztlich angewiesen wird/ was alle Monat durch das gantze Jahr bey der Garten-Arbeit in Acht zu nehmen/ Auch Wie man zu rechter Zeit gegen den Winter sich mit Fleisch versehen , Ochsen und Schweine mit großem Nutzen schlachte/ das fleisch vor Verderben verwahren/ gute Würste und Topff-Pasteten machen/ Auch allerhand Feder-Viehe mit Vortheil fangen/ warten und in kurzer Zeit feist machen könne. Osnabrück 1677; oder: Agricola, Johann Jacob II.: Schau-Platz dess Allgemeinen Hauss-Halten, in 3 Theilen. Nördlingen 1677. Die Verfasser der Hausväterliteratur waren oft evangelische Pastoren; vgl. Weber, Max: Die protestantische Ethnik und der Geist des Kapitalismus. Hg. von Dirk Käsler. München 2004 (Orig. 1904/05) mit einer Analyse des durch dieses (Arbeits-)Ethos hervorgebrachten Charakters.
- 13 „Als ‚Mechanismus der Unsicherheitsabsorption‘ gibt es den Rat schon seit der Antike.“ Duttweiler, Stefanie: Beratung. In: Bröckling, u. a. 2004 (wie Anm. 6), 23-29; Duttweiler zitiert wiederum: Fuchs, Peter u. Mahler, Enrico: Form und Funktion von Beratung. In: Soziale Systeme, 6 (2000), 349-368. Für den Zusammenhang von Ratgeberliteratur und Wissensgesellschaft bzw. einer (damit verbundenen) allgemeinen Verunsicherung vgl. Heimerding, Timo: Alltagsanleitungen? In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 51 (2006), 57-71.
- 14 So der in vielen Zusammenhängen zitierte Buchtitel von Jürgen Habermas (Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V. Frankfurt a. M. 1985).
- 15 Wie für Frankreich z. B. zeigt: Donzelot, Jacques: Die Ordnung der Familie. Übersetzt von Ulrich Raulff. Frankfurt a. M. 1980 (Orig. Paris 1977), v. a. Kapitel 2. Die Kinderpflege, 23–60. Den beratenden Ärzten, Verwaltern und Militärs war es vor allem drum, die Nation zu retten und das „Verkümmern der Eliten“ zu verhindern; ebd. 23.
- 16 In diesem Feld entstand mit dem Briefsteller ein Subgenre der Ratgeberliteratur; vgl. Kording, Inka K.: „Wovon wir reden können, davon können wir auch schreiben“. Briefsteller und Briefknigge. In: Beyrer, Klaus u. Täubrich, Hans-Christian (Hrsg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation (= Kataloge der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bd. 1). Heidelberg 1996, 27-33.

Vordergründig ein Manual für Taktik und Strategie eines Mannes bei Hofe, ist die Schrift „Handorakel und Kunst der Weltklugheit“ des spanischen Jesuiten und Gelehrten Balthasar Gracián; aber letztlich geht es um eine allgemeinere Lebenslehre – die letzte und 300. Maxime lautet: „Mit einem Wort, ein Heiliger seyn“.¹⁷ Wie bei Gracián, soll in einem großen Segment der rezenten Anleitungsliteratur zum ‚besseren Leben‘ Ordnung nicht das halbe Leben sein, sondern Ziel ist, das ganze Leben zu ordnen und (wieder) in den Griff zu bekommen.

Für die Internetgenerationen sind unzählige Websites abrufbar, die mit diversen Tipps und Tricks zu Ordnung und Leichtigkeit = Lebenstüchtigkeit führen oder beim Finden der persönlichen „Anti-Chaos-Strategie“¹⁸ unterstützen, ein Publikum mit Hang zu Fernöstlichem könnte es unter anderem mit der „Kaizen-Methode“ versuchen. Mittels dieser „Veränderung zum Besseren“ sei „Ordnung auf Dauer“ zu bewirken. Interessant für den weiteren Zusammenhang von „Sauberkeit – Ordnung – Sicherheit“ sind insbesondere die Schritte vier und fünf der Methode. Es gilt, „nicht sesshafte Gegenstände als Quell aller Unordnung“ zu erkennen und diese „Nomaden“ dann sesshaft zu machen.¹⁹ In Kenia wurden vor zwei Jahren Nomaden endlich mit EU-Hilfe dauerhaft angesiedelt²⁰ und auch in unseren Breiten sind Probleme und Konflikte mit vagierenden Lebensformen Tradition. Als ‚asozialen Haufen‘ stigmatisiert wurden und werden fahrende Gruppen wie Roma und Sinti, Jenische oder die Kärner in Tirol,²¹ und als potentiell delinquent gelten immer auch Zirkusleute, Marktfahrer, sogar Handwerker auf Wanderschaft.²² Menschen ohne festen Wohnsitz, die sich in Wien

-
- 17 Gracián, Balthasar: Handorakel und Kunst der Weltklugheit. Übersetzt von Arthur Schopenhauer. Frankfurt a. M. 2009 (Orig. Madrid 1653), Aph. 300.
- 18 Wie beispielsweise auf dem Internetportal der Kommunikationsfirma Vodafone „Arcor“. Online unter: http://www.arcor.de/content/verbraucher/ratgeber/haus/entruempeln/39383434_1,artikel,Ordnung+schaffen+Finden+Sie+Ihre+pers%C3%B6nliche+Anti-Chaos-Strategie.html (Stand: 15.7.2010).
- 19 Vgl. VNR-Redaktion: Die Kaizen-Methode. Ordnung auf Dauer. Auf: VNR. Selbstmotivation. Visionen-Nutzen-Rat. Hier sind die Experten. VNR Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG. Online unter: <http://www.vnr.de/b2c/lebensberatung/selbstmotivation/die-kaizen-methode-ordnung-auf-dauer.html> (Stand: 15.7.2010).
- 20 Krafczyk, Eva: Nomaden werden sesshaft. In: dpa, 29.7.2008. Online unter: <http://www.n-tv.de/politik/dossier/Nomaden-werden-sesshaft-article11833.html> (Stand: 19.7.2010).
- 21 Vgl. Baumgartner, Gerhard u. Belgin, Tayfun (Hrsg.): Roma & Sinti: „Zigeuner-Darstellungen“ der Moderne (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung). Krems 2007; Pescosta, Toni S.: Die Tiroler Kärner. Vom Verschwinden des fahrenden Volkes der Jenischen (= Tiroler Wirtschaftsstudien, Bd. 55). Innsbruck 2003.
- 22 Hier nur z. B. Wadauer, Sigrid: Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (= Studien zur historischen Sozialwissenschaft, Bd. 30). Frankfurt a. M. u. New York 2005.

zwischen 2006 und 2009 zusammengeschlossen und drei Wagenburgen errichtet hatten, wurden von der Stadtgemeinde einerseits dingfest gemacht, indem sie Standplätze zugewiesen bekamen, zum anderen werden die Wagengruppen immer wieder aufgelöst und die modernen Fahrenden vertrieben. Womit zugleich und paradoxerweise die erwünschte permanente Anwesenheit unterbunden wird.²³

Ordnung und Ordnungen

Womöglich sind es gerade die alternierenden Bedeutungsgehalte die dem Begriff Ordnung Eingang in unterschiedliche politische Diskurse eröffnen. Durch deren Verknüpfung werden politische Argumente kreiert, die – nachdem das Chaos droht – keinen Widerspruch erlauben. Dabei bedeutet Ordnung keinesfalls nur das Gegenteil von Chaos – das soll im Folgenden aufgezeigt werden.

So kann der Ordnungsbegriff in einen systematisch/analytischen und einen normativen differenziert werden: Der systematisch/analytische Begriff von Ordnung ist auf Erkenntnisgewinn ausgerichtet; er formiert das Gegebene (etwa die Gesellschaft) einem Modell entsprechend und tätigt auf Basis dieser gewählten Ordnung Aussagen über das Untersuchte. Er ist ein Erschließungs- und Analyseraster. Charakteristisch ist, dass der systematisch/analytische Ordnungsbegriff keine universelle Gültigkeit verlangt – denn auch alternative Ordnungen des Wissens (etwa andere Gesellschaftsmodelle) erlauben das Generieren von Erkenntnissen. Dieses Ordnungsverständnis legt auch eine gewisse Beliebigkeit und somit den artifiziellen Charakter von systematisierend/analytischen Ordnungen offen. Diese Künstlichkeit war bereits, wagt man einen Seitenblick auf die großen Systematisierungsunterfangen der Biologie im 18. Jahrhundert, deren Protagonisten im Ansatz klar. Obwohl ihre Suche einem ‚natürlichen System‘ galt, war die „Einsicht [geläufig], daß alle bis dahin aufgestellten Klassifikationssysteme [...] künstlich waren, d. h. daß sie allein unter diagnostischen Gesichtspunkten Sinn machten – also in ihrer Zweckmäßigkeit für unsere [zutiefst menschlichen] Klassifikationsbedürfnisse“.²⁴

23 Vgl. die TV-Dokumentation am Beispiel der Wagenburg in Wien/Simmering von Gordon, Robert: Fahrendes Volk. Am Schauplatz, ORF 2, 14.8.2009. Online unter: http://www.youtube.com/watch?v=qR_m9pjTMbc (Stand: 19.10.2010).

24 Lefèvre, Wolfgang: Jean Baptiste Lamarck (1744–1829). In: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, 61 (1997), Preprint. Online unter: <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P61.PDF> (Stand: 3.4.2009).

Dass das Generieren von Wissen durch Leitordnungen behindert wird, hält etwa Paul Feyerabend in seinem Anschreiben gegen festgefahrene, zum Dogma erhobene (wissenschaftliche) Denkstile und Paradigmen fest, wenn er entgegnet: „Anything goes“²⁵ und damit nicht nur auf die Künstlichkeit der analytischen Ordnungen verweist, sondern für eine Vielfalt derselben plädiert. Der systematisch/analytische Ordnungsbegriff verweist also nicht auf *die* Ordnung (und auf das Chaos als deren Gegenteil), sondern auf die Vielfalt potentiell möglicher Ordnungen.

Der normative Ordnungsbegriff ist hingegen nicht auf Erkenntnisgewinn ausgerichtet, sondern er zielt auf das Durchsetzen und Verbreiten einer einzigen, jedoch ebenfalls kontingent gewählten, gewissermaßen beliebigen Ordnung. Dieser Begriff von Ordnung findet sich etwa in „Zedlers Universallexikon“ aus dem Jahr 1742 und spricht sowohl gesellschaftliche Hierarchien, als auch die daraus erwachsende Macht zur (politischen) Verordnung an.²⁶ Anhand seiner normativen Funktionalität kann, und das ist zugleich die Charakteristik der Verordnung, das Richtige vom Falschen getrennt werden. Deshalb darf dieser Ordnungsbegriff außerhalb der verordnenden Instanzen (und deren Regulatorien) auch nicht verhandelt werden, sondern ist in seiner Funktionalität von Grund auf dogmatisch. Alles nicht Entsprechende wird außerhalb verortet – jenseits von Gesetz, Norm und Ordnung – im Verbrechen, im Anormalen, im Chaos.

Obwohl die beiden angesprochenen Ordnungsbegriffe sich scheinbar leicht von einander trennen lassen, sind die Übergänge von einer bedeutsamen Unschärfe gekennzeichnet: Das Modelldenken etwa versucht den systematisch/analytischen Ordnungsbegriff so weit als möglich dem empirisch Beobachtbaren anzupassen. Gesucht wird im Zuge dessen immer noch die ‚natürlichen Ordnung‘. Je besser sich ein Modell den empirischen Tatsachen zu nähern scheint, je exakter die Prognose gelingt, desto näher scheint die Wahrheit. Eine Wahrheit, die jedoch auch anders gesehen werden könnte – ein anschauliches wie bekanntes Beispiel hierfür sind etwa die Thesen Galileo Galileis gegen das geozentrische Weltbild: Die Kirche berief sich in ihrer Verteidigung der Geozentrik nicht zuletzt auf die exakten Prognosen, die ebenjene Kosmographie produzierte, die heute als Irrweg erkannt ist.²⁷

25 Feyerabend, Paul: Wider den Methodenzwang. Frankfurt a. M. 1983 (2. Aufl., Orig. 1976), 21.

26 Ordnung (menschliche). In: Zedler, Johann Heinrich (Hrsg.): Grosses vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, Bd. 25. Leipzig u. Halle 1740, 1826 f.

27 Vgl. Feyerabend 1983 (wie Anm. 25), 206-220.

Auf der anderen Seite setzen normative Ordnungen Erkenntnisse der Wissenschaft um, die auf systematisch/analytischen Ordnungssystemen basieren. Dabei transportieren sie nicht nur das Missverständnis von wissenschaftlicher Eindeutigkeit und Wahrheit, sondern verdecken gerade wegen der Hervorhebung von bestimmten, mit dem Anschein ‚der wissenschaftlichen Tatsache‘ angereicherten Ordnungen die Möglichkeit einer alternativen Betrachtung.

Phantastische Zäsuren der Ordnung

Das Verbinden unterschiedlicher Ordnungssysteme zu einem Netz von Ordnungen, Verordnungen und Gesetzen gehört zum Geschäft der Politik. Ihre Aufgabe kann auch als ein Abwägen der weitgestreuten und nicht selten gegenläufigen Interessen beschrieben werden, durch die Gesellschaften gekennzeichnet sind. Diese notwendige Praxis der Gewichtung, Adaptierung und Verknüpfung isoliert gültiger (etwa wissenschaftlicher) Ordnungen führt jedoch bisweilen zu einem Ineinandergreifen des Disparaten und hat Zäsuren zur Folge, die das betroffene Feld wider jede Vernunft mit-strukturieren.

Anstatt diese strukturelle Schwäche der (Ver-)Ordnungspraxis anhand von Beispielen aus dem SOS-Diskurs zu exemplifizieren und damit Fehlleistungen bestimmter Instanzen der Macht über Gebühr hervorzuheben und vorzuführen, dürfen und können Europäische EthnologInnen näher am Alltag, näher am scheinbar Banalen und ebenso näher am Phantastischen, etwa in Werken der Kunst, aufzeigen, um die abstrakten Auswirkungen des Ineinandergreifens disparater Ordnungssysteme wertneutral offenzulegen.

Feinsinnige Alltagsbeobachtungen von Konrad Köstlin lenken in diesem Sinne die Aufmerksamkeit auf die ordnende und hervorhebende Wirkkraft des dezimalen Zahlensystems: Etwa beim Überschreiten der 100.000er Marke am Kilometerstand des Autos, das von LenkerInnen nicht selten als bedeutungsvoller Punkt wahrgenommen und mitunter sogar fotografisch festgehalten wird; oder der aufgeladene Moment des ‚ten years after‘ eines Ereignisses. Welche Schlüsse über Kultur lassen sich anhand dieser Ausrichtung des Besonderen am Dezimalen ziehen? Köstlin konstatiert auf Grundlage der angeführten Beispiele mit spitzer Feder einen „Sieg der populären Nullen“ und deutet diesen weiter – als Sieg „der Ästhetik der Dekade, der Sieg des Dezimalsystems

in den Kulturen unserer Erinnerung“.²⁸ Der Blick muss auf der Suche nach Unvernunft in all der Vernunft also nicht sonderlich weit schweifen, denn Beispiele für derart vernunftfernes Ineinandergreifen von Ordnungen sind alltäglich – sie sind oft derart nah, dass sie kaum noch auffallen.

Die Frage, was denn Ordnung sei und wie verschiedene Ordnungen miteinander korrespondieren, wurde auch in der Kunst wiederholt aufgegriffen und bearbeitet. Eine dieser künstlerischen Auseinandersetzungen soll im Folgenden nachgezeichnet werden.



Abb. 1. René Magritte: Golconde (1953), Öl auf Leinwand, 81 x 100 cm. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der VG Bild-Kunst.

28 Köstlin, Konrad: „Wenden“ und Skalen. Zäsuren als Ordnung unserer Erinnerung. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989. Wien 2002, 9-26, 16.

Von einer Querstraße aus ist der Blick auf eine graue, eintönige Häuserfront gerichtet über deren braunroten Dächern sich in blaugrau gehalten ein ebenso eintöniger Himmel erhebt. Der frontale Blick auf die Fassaden wird nur am rechten Bildrand von einer naheliegenden Fassade verdeckt, doch auch diese unterbricht nicht die Monotonie. Vielmehr verstärkt sie noch die Eintönigkeit, da in ihr dasselbe Grau, dieselbe architektonische Form weitergezeichnet wird. Die Fenster gleichen einander ebenso. Sie sind verschlossen und die Vorhänge zugezogen. Nichts an diesen Häusern ist akzentuiert, nirgends finden sich Schmutz, Ruß oder ähnliche Abdrücke von Nutzung, nichts unterbricht die Ordnung. Das Bild „Golconde“ von René Magritte hätte wohl nie den Bekanntheitsgrad erlangt, wäre da nicht ein weiteres Element zentral in Szene gesetzt: Schwarz gekleidete Herren, alle im Trenchcoat, mit Aktentasche und Melone, in eine strenge geometrische Ordnung gebracht. Doch zur selben Zeit spotten gerade diese ordentlichen Herren, da frei im Raum schwebend, der Ordnung - nämlich jener, die ihnen als ‚Ordnung der Natur‘ gewissermaßen Bodenständigkeit abverlangen wür-

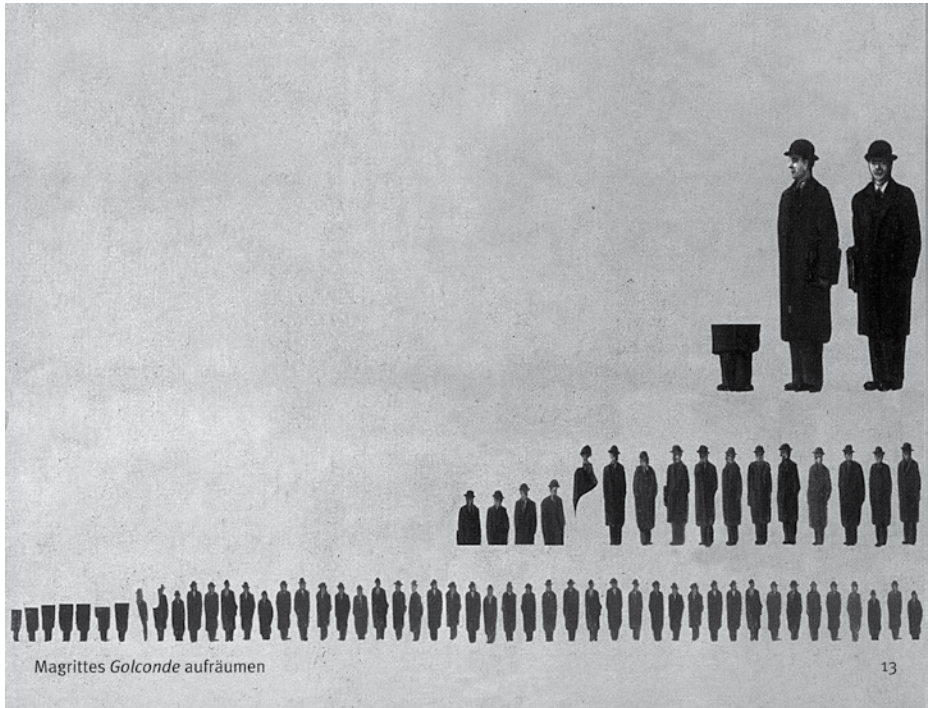


Abb. 2 Ursus Wehrli Magrittes *Golconde* aufräumen (wie Anm. 30). Aus: Kunst aufräumen (wie Anm. 30). Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Klein & Aber.

de. Der Fingerzeig Magrittes gilt der Bedeutungslosigkeit jener anziehend ordnenden Kraft, die das Phantastische nicht zu beschweren vermag; oder weiter gefasst: dem begegnenden Spiel disparater Ordnungen.

In seiner Bearbeitung von „Golconde“ räumt der Schweizer Künstler Ursus Wehrli das Bild auf.²⁹ Für dieses Unterfangen werden nur gewissen Elemente aus dem Werk von Magritte herangezogen – die in unbestimmbarem Blau schwebende Herren. Es sind die schwarzgekleideten Melonenträger, die – trotz der geometrischen Strenge ihrer Montage – von Wehrli als unordentlich herausgegriffen und aufgeräumt werden. Separiert nach Größe in drei Reihen, säumen die kleinen Herren Schulter an Schulter den unteren Bildrand, rechtsbündig darüber finden sich die mittelgroßen ein und die großen Herren ganz oben. Das ursprünglich doch unordentliche Bild darf nun den Charme „aufgeräumter Kunst“ verbreiten.

Einfach Ordnung

„Leiden Sie manchmal unter der Kompliziertheit des Lebens? [...] Dieses Buch zeigt Ihnen, wie Sie Schritt für Schritt Ballast abwerfen und Ihr Leben vereinfachen ...“³⁰ Werner Tiki Küstenmacher und Lothar J. Seiwert, die Autoren des Bestsellers „simplify your life“³¹ setzen voll und ganz auf Ordnung, wenn sie Ratsuchende auf den „simplify-Weg“³² schicken. Bevor erfolgreiche Vereinfacher zum Kern, nämlich dem Nichts-Tun, vordringen können, gibt es auf einigen Ebenen Klärungsbedarf, gilt es, gute Vorschläge umzusetzen, dazu jede Menge x-Punkte-Programme und To-Do-Listen abzuarbeiten. Die beiden Ratgeber³³ arbeiten mit dem Bild einer siebenstufigen „Lebenspyramide“ und führen auf dem Weg an die Spitze zugleich vom Äußeren zum Inneren. Begonnen

29 Vgl. Wehrli, Ursus: Kunst aufräumen. Königstein i. T. 2004 (2. Aufl.), 12 f.

30 Küstenmacher, Werner Tiki u. Seiwert, Lothar J.: simplify your life. Einfacher und glücklicher Leben. Frankfurt a. M. u. New York 2002 (9. Aufl.), Klappentext.

31 Zum Buch bzw. der inzwischen erschienen Serie an einschlägigen Publikationen gibt es die Website: <www.simplify.de>. Hier ist ein „simplify Newsletter“ zu abonnieren, sind täglich Tipps zum Entrümpeln oder Informationen zum neuen „simplify Gartendoktor“ abzuholen (Stand: 16.7.2010). Aktuell liegt das Buch (Orig. 2001) in der 16. Auflage vor. Für eine Analyse des Buches – mit dem Fokus auf „populäre Konfliktlagen und Lebensprobleme“ siehe Heimerdinger 2006 (wie Anm. 13), v. a. 62-68.

32 Küstenmacher/Seiwert 2002 (wie Anm. 30), 13.

33 Ein interessantes Detail am Rande ist, dass Küstenmacher als gelernter evangelischer Pfarrer nicht nur in einer inhaltlichen, sondern auch beruflichen und geistesgeschichtlichen Tradition mit der alten Hausväterliteratur steht.

wird damit, Ordnung in den Umgang mit Sachen zu bringen; ausgehend vom Schreibtisch ordnet man nach und nach Haus und Hof: „Ziehen Sie die Jacke von jemand anderem an, verlassen Sie Ihre Wohnung, und betreten Sie sie wieder, als wären Sie ein Fremder. Sehen Sie [...] verstellte Wege durch herunterhängende Pflanzen, ein unleserliches Namensschild, Altpapierstapel, eine überfüllte Garderobe ...“ Menschen mit viel Gerümpel, beobachten die Autoren, sind häufig dick – „[m]öglicherweise dienen beide, Körperfett und materielle Schätze, dem Selbstschutz.“³⁴

Aber der Körper kommt erst später dran. Auf die Ordnung der Dinge folgen die finanziellen Angelegenheiten; dann soll das Problem Zeit in Angriff genommen werden. Wiederum geht es um ein ‚ordentliches‘ Verhältnis, um Planung und geregelte Abfolge, aber auch um Entlastung durch weniger Perfektion, durch Nein-Sagen und Entschleunigung. Sogar zu kleinen Fluchten wird geraten. Erst danach gilt es, sich des eigenen Leibes anzunehmen. Denn: Glücksstoffe schüttet nur der geforderte und gepflegte Körper aus; zugleich aber muss die Einstellung zur Fitness entspannt werden.³⁵

Hier wie für die anderen Problemstellungen kombinieren die beiden Ratgeber – ganz der „bricolage“³⁶ entsprechend – Elemente und Fragmente aus verschiedensten Denkrichtungen, Epochen und Traditionen und setzen sie neu zusammen. Aussagen zu Ordnung in Bezug auf Diät und Lebensweise gibt es in Hülle und Fülle, viele davon sind zu allgemeinen Weisheiten geworden und als Stehsätze in Gebrauch. Da geht es um Ordnung im Genuss – beim Essen und Trinken, bei Erotik und Sexualität, Arbeit und Vergnügen etc., aber es kursieren auch Sprüche wie: „Wenn ich *in meiner Ordnung* bleiben kann, so bin ich der gesundeste Mensch von der Welt.“³⁷ Die Ratgeberliteratur hat in der Europäischen Ethnologie einiges an Aufmerksamkeit gefunden und wurde vor allem in Hinblick auf die möglichen und schwierig fassbaren Differenzen zwischen Norm und Praxis analysiert.³⁸ Ohne Rezeptionsforschung lässt sich über die Wirksamkeit solcher Anleitungen nur spekulieren. Nach wie vor durchaus bemerkens- und erforschenswert ist jedoch auch – sozusagen eine Stufe davor – *was* die Ratgeber

34 Küstenmacher/Seiwert 2002 (wie Anm. 30), 58, 43.

35 Duttweiler, Stefanie: „Wundertüte Wellness“. Wellness als Technologie des Selbst. In: Elberfeld, Jens u. Otto, Markus (Hrsg.): Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik. Bielefeld 2009, 401–420.

36 Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt a. M. 2009 (14. Aufl., Orig. 1962), 16–33, 35 f.

37 Wie Gotthold Ephraim Lessing im Jänner 1772 an Madame König schrieb; vgl. Lachmann Karl (Hrsg.): Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften, Bd. 12. Leipzig 1857, 399 (unsere Hervorhebung).

38 Vgl. Heimerdinger 2006 (wie Anm. 13), 59 und die dort zitierte Literatur.

jeweils raten und *wie* sie das tun: zu sehen, welcher Traditionen und Versatzstücke sie sich jeweils bedienen und zu fragen, was das konkret mit der Gegenwart zu tun hat, in der es geschieht. Und über die Ratgeber- und Anleitungsliteratur hinaus ist das Was, Wie und Warum von konkreten Ordnungen wert, analysiert zu werden. Besondere Aufmerksamkeit darauf zu legen, wann Ordnungen wie und warum mit welchen Werthaltungen und Moralvorstellungen verknüpft sind, muss nicht mit moralisierender Kulturkritik zusammenfallen.

Nochmals kurz zurück zu den Vereinfachungsberatern Küstenmacher und Seiwert: Durch die Herstellung einer äußeren Ordnung gekräftigt und gestählt kann man sich – Stufe fünf – den Beziehungen widmen. Die Aufgaben auf dieser Ebene lauten: Netzwerke bauen, Familienbände entwirren, sich Neid und Ärger abgewöhnen, um dann die Partnerschaft zu vereinfachen. „Noch nie“, schreiben die beiden, „war die Zweierbeziehung so überfordert wie heute“. Sie erwähnen, dann zwar das „große Sippengefüge“ von irgendwann „früher“,³⁹ aber die Ordnung der Geschlechter⁴⁰ muss im Zuge des „simplify“ nicht (wieder-)hergestellt werden. Und damit sind die ehemals von ihrer Unordnung Verwirrten und vom allgemeinen Chaos Geplagten an der Spitze der Pyramide angelangt und endlich ganz bei sich selbst, wenn sie jetzt noch ihr Lebensziel entdecken, ihre Stärken entwickeln, ihr Gewissen entlasten und das eigene Ich enträtseln. „Ein geordneter äusserer oder innerer Zustand, die Geordnetheit, die Regel- und Gesetzmässigkeit, das Gegenteil von Verwirrung“⁴¹ wäre endlich erreicht. „Ordnung hat Gott lieb“, besagt das altväterliche Sprichwort. An dieser Stelle muss ein Nachtrag zur Ordnung auf der Beziehungsebene bei Küstenmacher und Seiwert folgen: Auch die Beziehung zum eigenen Tod will entkrampft werden auf dem Weg zum einfacheren Leben. „Ordnung schaffen – über das Leben hinaus“ lautet also die Maxime und folgerichtig bietet eine österreichische Versicherung genau unter diesem Motto eine Bestattungsvorsorge an.⁴² Nach vielen, vielen Ratschlägen, mit Hilfe derer die Zusammenhänge des Lebens ent-irgendwas und von Grund auf geordnet werden

39 Küstenmacher/Seiwert 2002 (wie Anm. 30), 261.

40 Einen Überblick zu einschlägigen Diskursen von der Antike bis ins frühe 20. Jahrhundert (in einem Quellenteil) und bis zur jüngeren Gegenwart via Diskussion von Forschungsliteratur liefert Opitz, Claudia: Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte (= Historische Einführungen, Bd. 10). Tübingen 2005.

41 Grimm, Jacob u. Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 13. München 1984 (Orig. 1889), Sp. 1334.

42 Wiener Städtische: Ordnung schaffen – über das Leben hinaus. Online unter: <http://www.wienerstaedtsche.at/privat/vorsorge/produktuebersicht/ordnung-schaffen-ueber-das-leben-hinaus/> (Stand: 15.7.2010).

sollen, liefert der Anhang von „simplify your life“ noch Hinweise zur Entfaltung – wie ein Schmetterling transformiert das Ich sich vom Ei zum prächtigen Flattertier und folgt damit quasi einer natürlichen Ordnung. Wie – wortwörtlich – der Kosmos sich sowieso in reinster Harmonie befindet.⁴³

Doch sehen Sie selbst, lieber Leserin, lieber Leser, machen Sie sich ein Bild der gegenwärtig detektierbaren Ordnungen und Unordnungen, die in den vielfältigen Beiträgen dieser „bricolage“, beleuchtet, in ihre Bestandteile zerlegt und zu neuen Features zusammengesetzt werden: eine bricolage, die – so hoffen wir – Ihnen zu denken geben wird! Wir danken den AutorInnen und insbesondere den studierenden BeiträgerInnen, die sich mit „schwebender Aufmerksamkeit“ noch weit über die eingangs erwähnte Lehrveranstaltung hinaus mit der schleichenden Veränderung ihres Lebensraums befasst haben. Großer Dank geht außerdem an Margret Haider für das umsichtige und genaue Lektorat und an Kathrin Sohm für das wohlbedachte Setzen der Texte und Bilder sowie für die Druckvorbereitung.

Ein PS zum Cover: Dieses *stencil tag* – gefunden an einer Hauswand in der Universitätsstraße Innsbruck – invertiert die Sauberkeitsmetaphorik der Figur Superman und mehr noch: dessen Entscheidungssicherheit zum Guten. Wie das Superman-Emblem dieses bestimmte Bündel an Vorstellungen weiterträgt, stellt das hier angebrachte *stencil* die Grundkonstellation sauber/gut versus schmutzig/böse in Frage.

43 Vgl. Cramer, Friedrich: Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen. Frankfurt a. M. u. Leipzig 1993, v. a. das Kapitel 6: Die Welt ist harmonisch, 178-210.